

# Mit Respekt erziehen

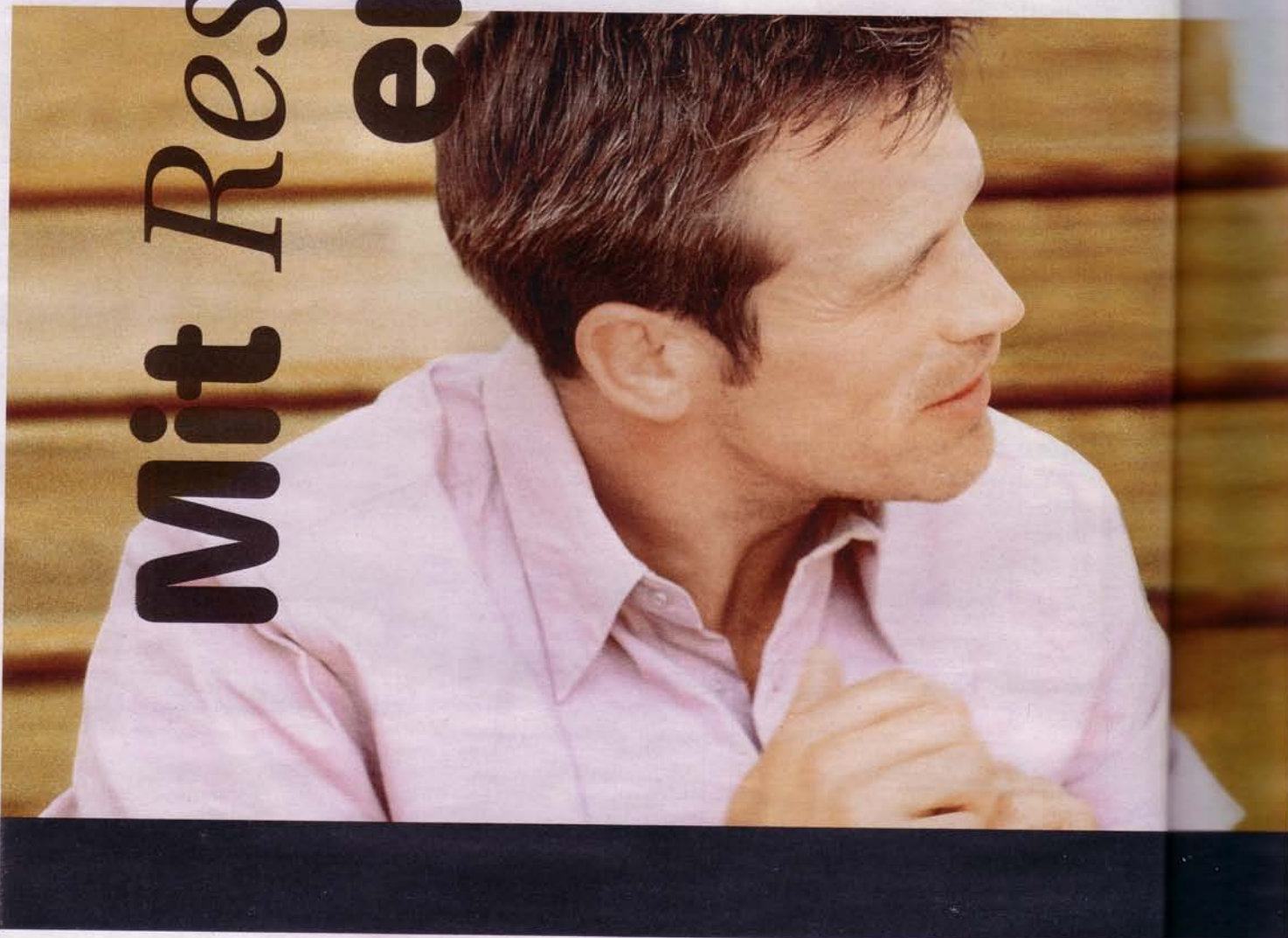
---

Wer von Kindern Respekt erwartet, muss ihn sich verdienen – indem er ihnen mit **Achtung und Empathie** begegnet

---

Melissa und Jan sind glücklich. Ihre Augen strahlen, die Wangen sind rot. Hingebungsvoll ins Spiel versunken, stehen sie auf Stühlen vor der Spüle und lassen große Plastikschüsseln mit Wasser volllaufen – um sie gleich darauf wieder auszu-leeren. Auch Trichter und Becher kommen zum Einsatz. Selbstverständlich schwappt das Wasser aus dem Becken auch mal über Hosen und Pullover auf die Dielen.

In diese Szene hinein platzt Papa: „Was ist denn hier los? Hört sofort auf!“ Mama, die gerade im Wohnzimmer saugt, kommt hinzu. „Oh nein, alles ist nass, könnt ihr denn nicht aufpassen? Zieht sofort die Sachen aus, damit ihr euch nicht erkältet!“, ruft sie. Melissa heult, Jan rutscht aus, tut sich weh





und fängt ebenfalls an zu weinen. Eine Episode, wie sie sich in vielen Familien ereignet – und wie sie sich weder Kinder noch Eltern wünschen. Denn hier ist ziemlich viel schiefgelaufen: Melissa und Jan haben gespielt, haben experimentiert, herausgefunden, wie ein Trichter funktioniert, und viel Spaß gehabt. Mit ihren drei und fünf Jahren wissen sie nicht, dass das viele Wasser auf dem Dielenboden ernste Schäden verursachen kann. Und sie können nicht absehen, dass sie sich in nassen Kleidern womöglich erkälten.

### **Den anderen sehen**

In Konflikten wie diesem wird augenfällig, ob und wie respektvoll wir miteinander umgehen. Dabei ist Respekt eine Grundhaltung anderen Menschen gegenüber, kein Kriseninterventionsprogramm. In Deutschland bürgerte sich das Wort im 17. Jahrhundert ein. Es geht auf das französische „respect“ zurück, das „Achtung“ oder „Anerkennung“ bedeutet. Das hat wiederum seinen Ursprung im lateinischen „respectus“, was sich am ehesten mit „Rücksicht“ übersetzen lässt. Kindern mit Respekt zu begegnen heißt demnach, sie „sehend“ wahrzunehmen und in ihren Grundbedürfnissen ernst zu nehmen. „In allen Beziehungen zwischen Erwachsenen

und Kindern sind ausschließlich die Erwachsenen für die Qualität des wechselseitigen Umgangs verantwortlich“, sagt der dänische Familientherapeut und Buchautor Jesper Juul.

Die Kinder sehen – das heißt in unserem Beispiel zunächst, ihre Begeisterung beim Spielen erkennen. Das „Schau mal, was ich mit dem Trichter machen kann!“ wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Selbstverständlich sollte man den Wasserhahn trotzdem zudrehen. In unserem Beispiel haben die Eltern aber nur nasse Kleider und einen nassen Fußboden gesehen. Man könnte den Kindern auch anbieten, in der Badewanne weiterzuspielen. Damit würde man ihre Begeisterung positiv aufnehmen und gleichzeitig deutlich machen, dass die Küche für Wasserspiele der falsche Ort ist. Und selbstverständlich sollten die Kinder beim Aufwischen mitmachen. Denn auch das macht einen respektvollen Umgang aus: Kinder altersgemäß Verantwortung tragen zu lassen.

### **Eine persönliche Sprache finden**

Zu einem achtsamen Umgang gehört also, die Kinder zu beobachten, festzustellen, was sie beschäftigt und womit sie sich beschäftigt, welche Spielimpulse sie haben. Die ▶



Kontakt auf Augenhöhe: Wer Kinder nicht von oben herab anschaut, zeigt, dass er sie ernst nimmt – als Person mit ihren Anliegen



## So zeigen Sie Respekt

*Respekt ist eine Grundhaltung, kein Ideal. So können Sie authentisch bleiben, auch wenn Sie sich einmal nicht respektvoll verhalten*

1. **Kontakt auf Augenhöhe:** Sprechen Sie nicht von oben herab, sondern begeben Sie sich – wann immer möglich – auf gleiche Höhe mit Ihrem Kind. Das zeigt: Ich bin aufmerksam und nehme dich ernst.
2. **Persönliche Sprache:** Sagen Sie Ihre Meinung und zeigen Sie Grenzen auf. So werden Sie als Person für das Kind sichtbar – und werden von ihm auch im Dissens als warm und zugewandt empfunden.
3. **Keine Scheu vor Konflikten:** Die Frustration des Kindes über ein Nein der Eltern ist kein Unglück, sondern eine ganz normale Emotion.

Montessori-Pädagogin Rebeca Wild rät, aufmerksam zu sein, „welche Grundelemente diese Impulse enthalten – schmiegen, malen, trampeln, hämmern, schlagen, Bewegungs- und Rollenspiele aller Art“. Dann könne man darauf reagieren oder gar die Spielumgebung vorbereiten, „auf eine Weise, dass all dies und vieles andere nicht nur möglich, sondern willkommen ist“.

Neben dem Beobachten sollten Eltern also auch Ideen entwickeln, wo und wie das Kind seine Spielimpulse umsetzen kann, ohne dass zum Beispiel die Küche unter Wasser gesetzt wird. Das ist eine wichtige Voraussetzung, um respektvoll Grenzen zu setzen. Dazu muss man sich allerdings bewusst entscheiden: „Das heißt, dass wir uns die Mühe machen, in der eigenen Tätigkeit innezuhalten, uns womöglich aus einer bequemen Lage aufzuraffen, so nah an den anderen herangehen, dass er unserer gewahr wird, Blick- oder Körperkontakt aufnehmen und dann erst die Grenze aussprechen“, sagt Rebeca Wild, die mit Ihrem Mann in Ecuador ein viel beachtetes Kindergarten- und Schulzentrum betreibt, das der freien Entwicklung der Kinder verpflichtet ist.

Grenzen setzen bedeutet, sich persönlich sichtbar machen. Eltern zeigen damit: „Hier bin ich, so bin ich, das ist meine Meinung, sodass das Kind nicht zu zweifeln braucht, wo der Vater oder die Mutter gerade steht“, macht Jesper Juul deutlich. Daher sollte die Sprache, in der die Grenze gesetzt wird, persönlich sein. „Ich spiele gern mit dir, aber erst in einer halben Stunde, wenn ich mit der Küche fertig bin“, ist eine klare Aussage, die dem Kind Verständnis entgegenbringt und gleichzeitig die Bedürfnisse des Vaters bzw. der Mutter klarmacht. „Die persönliche Sprache ist immer warm, einerlei, ob sie Ja sagt oder Nein. Alle anderen Sprachen sind kühler, deshalb bewirken sie einen schlechteren Kontakt und damit auch ein schlechteres Resultat“, so Juul.

Voraussetzung dafür ist, dass Eltern mit sich selbst respektvoll umgehen, ihre Gren-

## Buchtipps

**Rebeca Wild: Freiheit und Grenzen – Liebe und Respekt.** Beltz 2004, 235 S., 11,90 Euro\*

**Jesper Juul, Alken Bruns: Grenzen, Nähe, Respekt.** Rowohlt 2009, 90 S., 7,90 Euro\*

**Jesper Juul, Ingeborg Szöllösi: Aus Erziehung wird Beziehung.** Herder 2009, 160 S., 8,95 Euro\*

**Jan-Uwe Rogge: Das neue „Kinder brauchen Grenzen“.** Rowohlt 2008, 272 S., 9,95 Euro\*

**Angelika Bartram, Jan-Uwe Rogge: Viel Spaß beim Erziehen!** Gräfe und Unzer 2009, 208 S., 16,90 Euro\*

**Karl Gebauer: Klug wird niemand von allein.** Patmos 2007, 166 S., 14,90 Euro\*

zen, Wünsche, Bedürfnisse kennen und in Worte fassen können – und das ist gar nicht so leicht. Es gilt, nicht einfach „man“ durch „ich“ zu ersetzen, sondern wirklich zu meinen, was man sagt. So seine Grenzen zu zeigen, ist auf richtig, nicht manipulierend. Dabei darf man auch mal laut werden, etwa wenn der Sohn wieder am Computer war, obwohl der Vater ihm das verboten hatte. Ein zorniges „Lass meinen Computer in Ruhe!“ zeigt, dass der Vater wirklich wütend ist und der Sohn definitiv eine Grenze überschritten hat – und damit respektlos war. Vielleicht erschreckt sich das Kind und geht für eine Stunde auf sein Zimmer. Aber danach, wenn der Zorn verrauch ist, kann man sich wieder annähern. So lernen Kinder, dass Respekt wechselseitig ist. Indes verletzen Beschimpfungen wie „Lässt du wohl die Finger von meinem Computer!“ oder „Kannst du denn nie hören!“ das Kind in seiner Würde und lassen eher Angst und Trotz entstehen als Respekt.

Ein Kind, das von seinen Eltern respektiert wird, baut eine sichere Bindung zu ihnen auf. Mit dieser Sicherheit im Rücken kann es sich, innerlich motiviert, in die Welt aufmachen und all das Spannende entdecken, was sie bereithält. ▶

# Haben Sie Ihr Kind heute schon gelobt?



Wenn man Kinder mit Respekt behandelt, entwickeln sie viel leichter Kreativität – und sie sind gern bereit, ihr Wissen mit anderen zu teilen

© IMAGESOURCE

\*Einfach bestellen unter: [www.familie.de/medien/sul](http://www.familie.de/medien/sul)



Aber auch die Familie profitiert davon, denn „respektierte Kinder, die der Gegenwart eines Erwachsenen sicher sind, werden sichtlich ruhiger, harmonischer, suchen keine Hintertürchen, um doch noch auf ihre Kosten zu kommen“, beobachtet Rebeca Wild: „So wird das Leben für alle wesentlich angenehmer.“

**Respekt macht auch klug**

Doch nicht nur sozial, auch kognitiv macht sich ein respektvoller Umgang mit den Kindern bezahlt. Tilman Eckloff, Leiter der Respect Research Group in Hamburg, hat mit seinem Team mehr als 1200 Fragebögen von Schülern und Schülerinnen aller Klassenstufen ausgewertet, in denen sie die Beziehung zwischen Lehrer und Kindern beschreiben. Das Ergebnis in einem Satz: „Wenn die Lehrer die Schüler respektvoll behandeln, sind diese motiviert, wollen lernen und bringen bessere Leistungen.“ Das sei sogar direkt ablesbar in Tests und Noten, so Eckloff. Für wichtig hält er, wie die Lehrer den Unterricht gestalten. Erfolgversprechend seien Methodenwechsel, gut erzählte Geschichten und vor allem mehr Selbstbestimmung der Schüler. Diese sollte sich sowohl auf die Stoffauswahl beziehen, z. B. welches Buch gelesen werden soll, als auch auf das Einplanen von selbstständiger Arbeit und Gruppenpräsentationen.

Ob also in Kita, Schule oder Familie – Respekt kann nur der erwarten, der ihn vorlebt. Und zwar nur der.



**Ralf Ruhl**  
ist Redakteur bei spielen und lernen. Er lebt mit seiner Familie in Göttingen



Selbstverteidigungskurse helfen Kindern, Selbstvertrauen zu entwickeln. Außerdem erlernen sie Techniken, wie sie sich gegen Übergriffe und Mobbing zur Wehr setzen können

**Schimpfen nützt nichts!**

**„Empathie zeigen, statt zu werten“**

Interview mit dem Diplom-Psychologen Michael Thiel über Respekt, Grenzen setzen und Wege aus der Brüllfalle

**spielen und lernen: Wodurch zeichnet sich eine respektvolle Grundhaltung im Erziehungsalltag aus?**

Michael Thiel: Ein respektvoller Umgang miteinander zeigt sich im Alltag unter anderem darin, dass man die Gefühle seines Gegenübers wahrnimmt und angemessen darauf reagiert. Ein wütendes Kind wird zum Beispiel nicht gleich mit einer Strafandrohung bedacht, vielmehr wird im gemeinsamen Gespräch geklärt, woher die Wut kommt und wie es mit diesem Gefühl so umgehen kann, dass es andere oder sich selbst nicht verletzt. Eltern und Kinder versuchen, sich in ihr Gegenüber einzufühlen: Was geht im anderen vor, warum verhält er sich so, was fühlt er jetzt? Diese empathische, nicht wertende Haltung ist die Grundlage eines respektvollen Miteinanders. Kinder und Eltern respektieren auch die Privatsphäre des anderen und versuchen nicht, ungefragt in sie einzudringen. Sie respektieren die Andersartigkeit des Gegenübers. Das Motto der Eltern lautet: „Du bist anders als die anderen – und das ist gut so!“ Entsprechend individuell versuchen sie auch, ihr Kind zu fördern. Dabei ist nicht entscheidend, welche Idealvorstellungen die Eltern haben, sondern was das Kind an Fähigkeiten und Talenten mitbringt. Das Kind wird altersgemäß in Familienentscheidungen und Alltagsabläufe einbezogen. Es gibt täglich Zeiten, in denen Eltern und Kinder gemeinsam etwas unternehmen, in denen sie miteinander spielen, lachen, reden und toben.

**Schließen sich Grenzen setzen und eine respektvolle Erziehung aus?**

Nein! Grenzen werden ja da gesetzt, wo das Kind seine Freiheit auf Kosten anderer ausweitet und sie nicht respektiert, indem es zum Beispiel ständig zu laut Musik hört, sich nicht an gemeinsamen Haushaltspflichten beteiligt, andere beleidigt etc. Wichtig: Nur die Verhaltensweisen des Kindes werden beurteilt und gegebenenfalls getadelt! Die Persönlichkeit des Kindes bleibt davon unberührt. Das Motto lautet: „Ich finde nicht gut, was du gemacht hast, aber grundsätzlich liebe ich dich so, wie du bist!“ Grenzen setzen bedeutet auch: „Ich nehme dich wahr und ernst. Du bist mir nicht gleichgültig!“

**Wie kann ich mich Kindern gegenüber auch in Konfliktsituationen respektvoll verhalten?**

Versuchen Sie, den Konflikt nach dem BANK-Modell zu lösen: Beschreiben Sie die Verhaltensweisen des Kindes, die Sie stören und welche Auswirkungen diese auf Sie haben. Nennen Sie Veränderungswünsche und sagen Sie, welche Konsequenzen es hat, wenn sich das Kind so wie von Ihnen vorgeschlagen verhalten würde. Beispiel: „Du hast heute noch nicht den Hamsterkäfig sauber gemacht. Das ärgert mich, weil ich es dann wieder machen muss. Wenn du täglich den Käfig unaufgefordert reinigen würdest, bräuchte ich mich nicht aufzuregen, mir keine Sorgen um den Hamster machen und wir beide hätten keinen Streit.“



**Michael Thiel**  
ist niedergelassener Dipl.-Psychologe, Trainer und Coach mit den Schwerpunkten Familientherapie und Krisenintervention